

Vergils *Aeneis* aus einem modernen Blickwinkel

„fato profugus“ – vom Schicksal zum Flüchtling gemacht (*Aeneis*, Buch I, V. 2), ist Aeneas gezwungen, unendliche Irrfahrten mit ungewissem Ende anzutreten auf der Suche nach einer neuen Heimat. Die Niederlage im Trojanischen Krieg macht ihn und seine Gefährten zu politischen Flüchtlingen, die keine andere Wahl haben, als ihr Vaterland zu verlassen. Bereits im Proömium erwähnt, zieht sich das Motiv der Flucht durch das gesamte Epos hindurch und spielt insbesondere im ersten Buch eine zentrale Rolle.

In den Versen 520 bis 578 ersuchen die von Aeneas getrennten Troer die Königin Karthagos um eine Audienz. Die Situation der Gestrandeten sowie deren Behandlung durch Dido bieten zahlreiche Anknüpfungspunkte zur modernen Flüchtlingsthematik und eröffnen neue Perspektiven.

Auf den Irrfahrten der Troer werden ihre Schiffe getrennt, womit viele nach ihrem Hab und Gut auch ihre Gefährten verlieren. Solche Strapazen sind heute die Realität vieler politischer Flüchtlinge, welche ihr Leben riskieren, um in einem anderen Land Schutz und Sicherheit zu finden.

Eine weitere Parallele zur heutigen Zeit ist das Misstrauen der Gastgeber, über das sich die Troer beklagen. Ob in Karthago oder in der Schweiz und Europa, Flüchtlinge sind überall Unterstellungen oder gar offener Feindseligkeit ausgesetzt. In Zusammenhang mit selbigem Misstrauen beruft sich Ilioneus auch auf die Gastfreundschaft (V. 540: „hospitio“), nach welcher Gestrandeten jederzeit die Möglichkeit geboten werden sollte, ihre Schiffe an Land zu ziehen. Ein äquivalentes Grundrecht oder sinnverwandte Anwendungen davon finden sich in den UNESCO-Menschenrechten sowie im Asylrecht jedes Staates.

Im Gespräch mit Dido stellt Ilioneus konkrete, erfüllbare Forderungen, nämlich, dass man die Troer ihre Schiffe an Land ziehen und ausbessern lasse. In diesem Aspekt sollte er als Vorbild für heutige Flüchtlinge dienen, da sich viele, sobald sicher in einem asylgewährenden Land angekommen, voll auf dieses verlassen und sich nicht aktiv um ihre Integration bemühen. Wie

die Troer müssen meiner Meinung nach auch Asylbewerber Eigeninitiative zeigen, beispielsweise in Sprachkursen.

Ilioneus beschwört Dido ausserdem, sich die Situation der Flüchtlinge genauer anzusehen (V. 526: „propius res aspice nostras.“). Weiter stellt er klar, dass sie als Geschlagene und Vertriebene weder auf Raubgut aus sind noch anderweitig Hoffnungen auf materielle Güter hegen (V. 529: „non ea vis animo, nec tanta superbia victis.“). Ähnliche Absichten werden Flüchtlingen auch heute oft grundlos unterstellt.

In ihrer Ansprache legt Dido den Troern ihre guten Absichten dar und entschuldigt sich für das Misstrauen der Karthager gegenüber den Neuankömmlingen. Selbiges Misstrauen ist im modernen Zeitalter omnipräsent und äussert sich vor allem in abwertenden Stereotypen. Hauptgrund für diesen Unmut sind Asylbewerber, welche sich ohne Papiere und mit falschen Herkunftsangaben als Flüchtlinge ausgeben. Sie missbrauchen so nicht nur das Asylrecht des Staates, sondern nehmen auch wirklich schutzbedürftigen Flüchtlingen den Platz weg und setzen diese beschriebener Feindseligkeit aus. Als Pendant dazu können im Zusammenhang mit der *Aeneis* Piraten- oder generell Raubüberfälle verstanden werden, auf welche sowohl Ilioneus (V. 527-528: non [...] venimus, aut raptas ad litora vertere praedas;“) als auch Dido (V. 563: „res dura“) indirekt Bezug nehmen.

Dido nimmt sich die Worte des Troers zu Herzen und gewährt ihm seine Bitte. Als selbst ehemals Verfolgte zeigt sie grosses Verständnis für die Situation der Troer. Diese Empathie fehlt in der heutigen Zeit vielen Personen, wie ich finde. Ich sehe dazu einen Zusammenhang zum psychologischen Konzept der Komfortzone: Anstatt sich einem Fremdkörper anzunähern, distanziert man sich von ihm und blendet ihn aus. Offener Umgang mit dem Neuen, Unbekannten würde aber helfen, ein Verständnis wie Didos zu entwickeln, auch ohne die Erfahrung einer Flucht selbst gemacht zu haben.

Die Königin Karthagos bietet den Troern sogar permanente Hospitalität und Integration an. Dazu verspricht sie, fortan keinen Unterschied mehr zu machen zwischen Troern und Tyriern (V. 574: „Tros Tyriusque mihi nullo discrimine agetur.“). In ihrem Streben nach keinerlei Diskrimination

steht Dido in einem Gegensatz zu vielen westlichen Staaten im 21. Jahrhundert, in denen Immigranten und vor allem Flüchtlinge durch Segregation ausgegrenzt werden.

In Gesprächen mit einigen Flüchtlingen und Immigranten hat sich mir die Thematik zum Teil erschlossen; gezwungen zu sein, seine Heimat, Karriere und Freunde zu verlassen, reduziert auf eine unsichere Hoffnung, ist allerdings eine Situation, deren Ausmass ich mir kaum vorstellen kann.

Tragisch ist auch, dass der Grossteil der Leute, die eine solche Flucht wagen, sein Ziel nicht erreicht. Durch die Illegalität ihrer Überfahrten sind Flüchtlinge verwund- und erpressbar: Schiffskapitäne oder Lastwagenfahrer verlangen oft mehr als ursprünglich vereinbart oder bringen ihre Passagiere gar nicht an deren Ziel. Im Mittelmeer kentern ausserdem regelmässig unzulänglich ausgestattete Boote, welche mit Flüchtlingen aus (Nord-)Afrika überladen sind. Wer einen solchen Weg auf sich nimmt und dabei sein Leben riskiert, verdient es meiner Meinung nach, von einem Staat angehört und aufgenommen zu werden. Zur Integration in die Gesellschaft benötigt es aber neben der Unterstützung des Staates auch Eigeninitiative des Asylbewerbers.

Das Problem liegt meines Erachtens vor allem in bereits erwähnter Segregation, welche in Europa und auch in der Schweiz gewisse Wohnquartiere, Arbeitsstellen und öffentliche Institutionen prägt. In einem ethnisch homogenen Umfeld gibt es für neuangekommene Flüchtlinge weniger sprachliche und kulturelle Barrieren zu überwinden. Die Gefahr ist allerdings gross, dass sich dabei Ghettos bilden und schlecht integrierte Flüchtlinge weiter Vorurteilen und Feindseligkeit ausgesetzt sind.

Ein weiteres Problem sehe ich in den Asylverfahren und deren Missbrauch. Eine eindeutige Unterscheidung zwischen verfolgtem Flüchtling und freiwilligem Einwanderer ist extrem schwierig. Viele dieser freiwilligen Immigranten vernichten ihre Papiere vor dem Asylverfahren im Wissen, dass der Staat sich die Mühe nicht leisten kann, ihre Identität zu kontrollieren. Ohne Papiere können die Asylbewerber auch nicht in ihr Heimatland zurückgeschickt werden, da der Staat keinen Anhaltspunkt über dieses hat. Jeder Staat hat ausserdem ein eigenes Asylverfahren,

was heisst, dass nicht jeder Flüchtige oder Verfolgte auch Flüchtling im rechtlichen Sinn ist. Moralische Korrektheit steht dabei selten im Vordergrund; vielmehr wägt ein Staat ab, welchen Gegenwert das Leben eines Individuums für den Staat und die Gesellschaft besitzt.

Flucht als urmenschliches Verhalten kann in verschiedenen Zusammenhängen auf das gleiche Grundmuster reduziert werden. Aus dem mythologischen Kontext der *Aeneis* lassen sich im modernen Zeitalter zahlreiche Parallelen ziehen, besonders in Bezug auf die Umstände einer Flucht oder das Verhalten eines Gastgebers.

Angesichts Didos grossherziger Behandlung der Troer sehe ich Verbesserungspotenzial in der Handhabung der heutigen Flüchtlingsproblematik. Ihre Selbstlosigkeit bildet einen starken Kontrast zu modernen Staaten, in denen Menschenleben oft quantifiziert und in Relation mit dem wirtschaftlichen Nutzen gestellt werden.

Generell scheint mir der finanzielle Aspekt in der aktuellen Debatte Überhand zu nehmen. Eigenschaften wie Gastfreundschaft haben keinen monetären Wert und werden so vielerorts vernachlässigt. Allerdings sind genau diese Tugenden essentiell in einer funktionierenden multikulturellen Gesellschaft und würden beschriebenen Misstrauen entgegenwirken.

Persönlich nehme ich mir in dieser Hinsicht Ilioneus' Worte „*propius res aspice nostras*“ (V. 526) zu Herzen; unvoreingenommenes Urteilen ist für ein friedliches Zusammenleben unerlässlich. Als Denkanstoss zur Vermeidung von Vorurteilen und Unterstellungen möchte ich mit einem passenden bekannten lateinischen Zitat abschliessen: „*in dubio pro reo*“.